

Reich an Bildern

DIE WELT DER JUNGEN KUNSTSAMMLER

Manche haben schon als Kinder für Kunst geschwärmt, andere sind erst mit dem beruflichen Erfolg zu Sammlern geworden. Sie kaufen aus purer Leidenschaft oder weil sie ihre Werke im Wert steigen sehen wollen. Sie gehen streng nach Konzept vor oder erwerben das, was ihnen gerade den Atem raubt. Sie sind Banker, Dirigenten, Gastronomen oder Juristen – und teilen doch das gleiche Schicksal: Sie haben keine Geldquelle außer ihren Beruf, um all die Werke zu kaufen, die sie faszinieren. Sammeln bedeutet für sie also Verzicht und Reichtum zugleich.

Von Vanessa Voss Fotos: Lukas Ilgner



Richard Rella, 42, Leiter Züricher Kantonalbank Österreich

Richard Rella ist in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem alles Neue verpönt war. Man lebte mit Antiquitäten und Gemälden aus dem 19. Jahrhundert. „Mein erstes Bild, eine Druckgrafik, zeigt die Siegesssäule in Paris, meine Mutter hat es mir gekauft, da war ich noch ein Schüler“, sagt Rella. Aber sein Interesse wuchs schnell über die Kunst, die er durch seine Familie kennengelernt hatte, hinaus. Seine erste große Anschaffung zählt zu den Hauptwerken des österreichischen Malers Peter Sengl. Über ihn lernte er wiederum dessen Tochter Deborah kennen, von der er drei großformatige Werke in seinem Wohnzimmer hängen hat (siehe Foto). „Ich kaufe Kunst aus reiner Leidenschaft. Das Finanzielle interessiert mich überhaupt nicht“, sagt der Banker, der viele Künstler, die in seiner Sammlung präsent sind, persönlich kennt. Er besucht sie in ihren Ateliers oder gibt auch mal einen Cocktailempfang mit 100 Gästen zu ihren Ehren, um sie seinem Freundes- und Bekanntenkreis vorzustellen. Über die Jahre ist so

eine sehr persönliche Kollektion entstanden, die einen weiten Bogen spannt: von den alten Gemälden aus Familienbesitz, Druckgrafiken mit Jagdszenen, für die er als Student ein Faible hatte, über bekannte österreichische Maler wie Brandl, Anzinger oder Gasteiger bis hin zu jungen Künstlern. „Mein Cousin sagt immer, müsste er meiner Sammlung einen Titel geben, würde er sie ‚Überraschung‘ nennen“, erzählt Rella. Neue Namen, die ihn faszinieren, entdeckt er häufig auf der Young Art Lounge, einer Ausstellungsreihe, die zweimal pro Jahr bei seinem Arbeitgeber, der Züricher Kantonalbank Österreich, stattfindet. Bei einer der letzten Vernissagen ist ihm allerdings etwas passiert, das ihn heute noch umtreibt: „Ich war gerade auf Dienstreise, da wurden die neuen Bilder aufgehängt. Ein Kunde sah das und kaufte spontan genau das Bild, das mir auch gefallen hätte.“ Ein Erlebnis, aus dem er aber gelernt hat: „Heute lege ich meine Termine so, dass ich die Ausstellung als Erster sehen kann.“



Nuriel Molcho, 30, Mitinhaber des Gastrounternehmens Neni.

Die Wohnung des jungen Unternehmers ist Lebensraum und Galerie zugleich. Sämtliche Wände des luftigen Appartements sind dicht behangen mit den Werken europäischer und amerikanischer Street-Art-Künstler, die Nuriel Molcho in den sechs Jahren, seitdem er sammelt, für sich entdeckt hat. „Ich konzentriere mich auf Street-Art, weil ich hier Bilder für wenig Geld kaufen kann, diese aber irgendwann im Wert steigen werden“, sagt er. Bei der Auswahl seiner Bilder lässt er sich gerne vom Zufall leiten. In London entdeckte vor einigen Jahren den belgischen Künstler ROA (siehe Foto), der in der dortigen Szene bereits eine Berühmtheit, hierzulande aber noch weitgehend unbekannt war. Als dieser dann ein Jahr später erstmals nach Wien kam, erwarb Molcho gleich das Hauptwerk der Ausstellung, die medizinische Studie eines Hasen, die heute über seiner Küchenzeile hängt. 2500 Euro gab er dafür aus. Heute, schätzt er, kostet die Arbeit mehr als das Doppelte – wobei Molcho für sich in Anspruch nimmt, nicht allein aus finanziellen Motiven in Kunst zu investieren, auch wenn er sich natürlich freut, wenn seine Werke im Wert steigen. Der wahre Reiz des Sammelns liegt für ihn darin, den Markt richtig einzuschätzen: „Es ist leicht, heute einen Andy Warhol zu kaufen. Die große Kunst besteht aber darin, damals einen Warhol gekauft zu haben, als ihn noch keiner kannte“, sagt er. Ein fixes Budget für sein Hobby hat Molcho sich nicht überlegt. Seine jüngsten Anschaffungen, von denen er erzählt, liegen bei zwischen zwei- und dreitausend Euro. Oft bekommt er einen kleinen Rabatt, weil er den Künstlern seine Unterstützung anbietet, etwa indem er ihnen den Kontakt zu anderen Sammlern vermittelt. Um sich auf dem Laufenden zu halten, liest er vor allem Blogs oder besucht Galerien. Zuletzt hat er die Künstler Conor Harrington und Antony Micallef für sich entdeckt, deren Werke allerdings im hohen fünfstelligen Bereich liegen. „Die beiden würden mich reizen, aber leisten kann ich sie mir derzeit noch nicht“, sagt Molcho mit wirklichem Bedauern in der Stimme, während er sich im Internet durch ihre Werke klickt. >

PRESSURE SUFFICIENT TO FORM AN ICE
OF MASS ENOUGH TO CARRY UPON
WITHIN AND BENEATH ITSELF SOME OF
THAT WITHIN THE VECTOR OF MOTION



Michael Klaar,
40, Pianist und Dirigent

Michael Klaar war noch ein Kind, da wusste er bereits, dass er Sammler werden wollte. Er erinnert sich an einen Besuch des Kunstmuseums in Basel in den 80er-Jahren, wo ihm zum ersten Mal die kleinen Schildchen neben den Bildern aufgefallen waren, auf denen die Namen der Leihgeber standen. „Das hat mich damals so beeindruckt, dass ich auch Sammler werden wollte“, erinnert er sich. Sein erstes Bild, eine Gouache des Spaniers Antoni Tàpies, erwarb er mit 13 Jahren bei einer renommierten Basler Galerie. Dort war man von dem kunstbegeisterten Jungen so angetan, dass er nur einen Bruchteil des Originalpreises zahlen musste. Heute umfasst Klaars Sammlung rund 450 Werke, darunter viele internationale Positionen, etwa von Lawrence Weiner (siehe Foto), Donald Judd oder Sol LeWitt. Aufbewahrt werden diese in einem Depot.

Er selbst lebt nur mit einigen ausgewählten Werken, denen er in seiner unaufdringlich möblierten Wohnung viel Luft zum Atmen gibt. „Mein Prinzip des Sammelns ist, von wenigen Künstlern substanzielle Werkgruppen zu besitzen.“ Dabei ging er häufig finanziell an seine Grenzen, erzählt er: „Anfang der 90er-Jahre habe ich einige

Arbeiten des US-Malers Donald Judd für jeweils 1000 Dollar erworben, eine unglaubliches Investment in meiner damaligen Situation als Student.“ Da war es nur gut, dass Galerien in Paris, Basel oder London Ratenzahlung akzeptierten. Ihre Schreiben aus den Anfangsjahren, in denen sie den Erhalt einer weiteren Zahlung noch schriftlich bestätigten, hebt er in einem Karton auf. Heute könnte er sich viele der namenhaften Künstler, die in seiner Sammlung seit Jahren vertreten sind, nicht mehr leisten, weil sie zu teuer geworden sind. Klaar sieht sich daher in erster Linie als „Leidtragender des Kunstmarkt-Booms“ – und nicht als Profiteur der Wertsteigerung, die seine Werke zweifellos erfahren haben. „Vor allem“, sagt er, „da ich noch nie ein Bild verkauft habe und dies auch nicht beabsichtige.“



Alexia Stuefer, 39, Strafverteidigerin

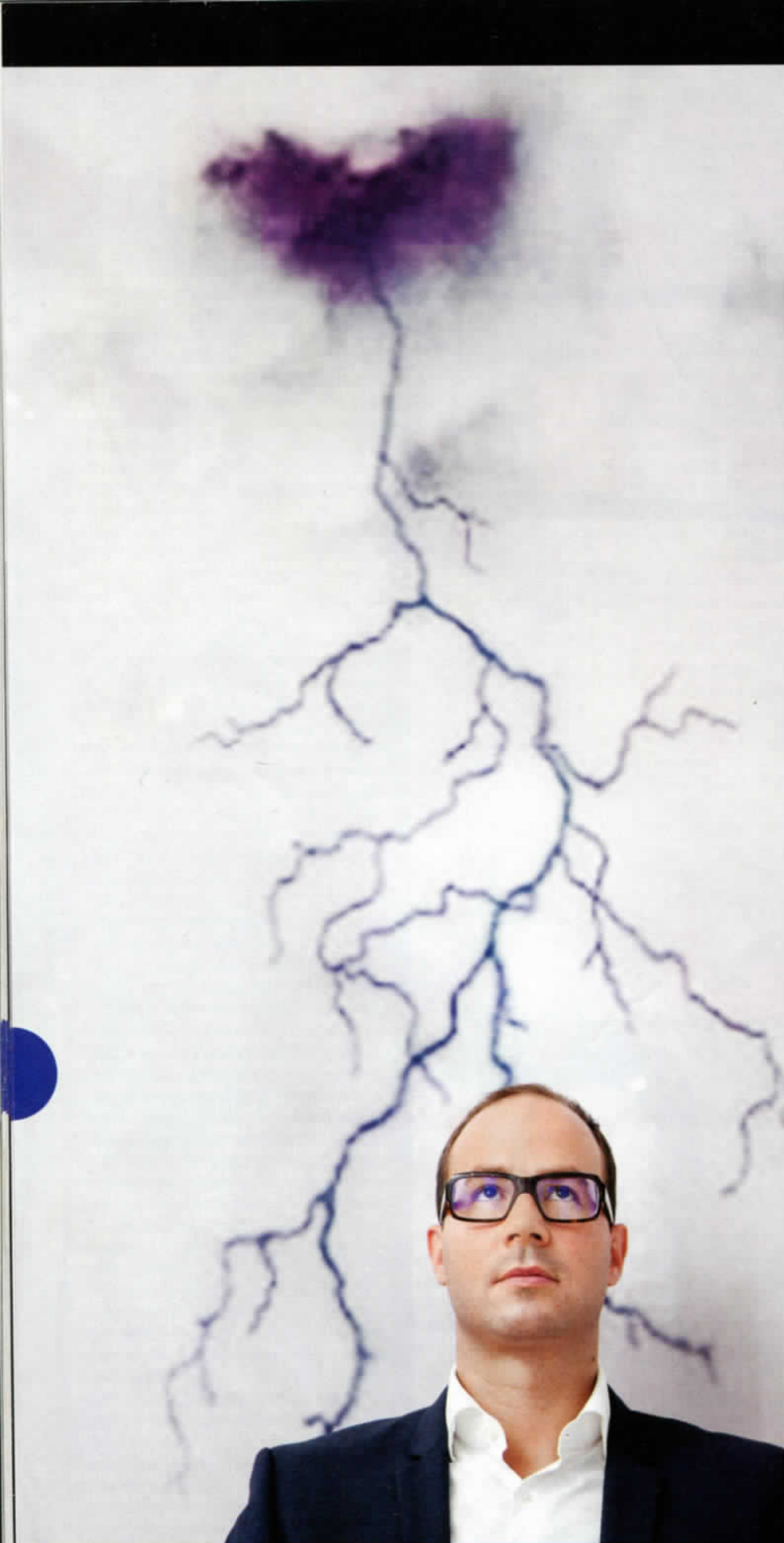
Zusammen mit dem Kauf ihres ersten Bildes hat Alexia Stuefer für ihre Sammlung ein Leitmotiv festgelegt, dem sie seitdem konsequent folgt: „Ich konzentriere mich ausschließlich auf Arbeiten von Künstlerinnen und darauf, wie sich diese unter anderem mit der Aufwertung von Femininität und der Entmystifizierung von Maskulinität auseinandersetzen“, sagt die 39-Jährige. In räumlicher und zeitlicher Hinsicht gibt es bei ihr hingegen keine Einschränkungen: Moderne Sachen begeistern sie genauso wie ältere, österreichische Positionen genauso wie internationale. Ihr jüngster Zukauf ist eine Woche alt, dabei handelt es sich um ein Werk der bereits verstorbenen Kiki Kogelnik, die als heimische Vertreterin der Pop-Art gilt. Es trägt den Titel „Doctor's Wife“, und ein Foto davon hat Stuefer auf ihrem Handy gespeichert, um es immer in ihrer Nähe zu haben. Gefragt nach bekannten Namen in ihrer Sammlung nennt sie Elke Krystufek oder Eva Schlegel, die beide auch in

der Sammlung Essl vertreten sind. Für ihr Porträtfoto (siehe oben) wählt sie aber Maria Temnitschka, die auf der Angewandten in Wien unterrichtet und der sie das Bild „Venus“ bei einem Atelierbesuch abkauft hat. Der direkte Kontakt mit den Künstlern bedeutet ihr viel, allerdings bleibt ihr dafür neben dem Job als Strafverteidigerin nur wenig Zeit. „Ich kaufe hauptsächlich über Galerien. Dabei gehe ich mit Bedacht auf meine finanziellen Verhältnisse vor“, sagt Stuefer, die seit jeher eine tiefe Leidenschaft für die bildende sowie die darstellende Kunst, und hier besonders die Oper, verspürt. Eine Leidenschaft, die mit dem Aufbau der eigenen Sammlung einen Höhepunkt erreicht hat. „Wir leben in einer Welt, in der allem ein finanzieller Wert zugemessen wird. Insofern bin ich mir auch des Werts meiner Sammlung bewusst“, sagt sie. Allerdings, ergänzt sie, gehe es ihr mehr darum, etwas Bleibendes zu schaffen: „Ich möchte, dass mich meine Sammlung überlebt.“



Axel Anderl, 39, Jurist

Durch seinen Job befindet sich Axel Anderl in einer günstigen Situation: Er hat direkten Zugang zu berühmten Künstlern wie Herbert Brandl oder Erwin Wurm. Beide sind seit Jahren seine Mandanten, er vertritt sie in Urheberrechtsfragen oder bei sonstigen rechtlichen Problemen. „Gerade Wurm ist ein beliebtes Opfer von Werbeagenturen, die seine Entwürfe in ihren Kampagnen aufgreifen, ohne dies vorher abzuklären“, erzählt der Jurist, der heute zu beiden Künstlern ein sehr persönliches Verhältnis unterhält – und ihnen auch in seiner Sammlung einen wichtigen Platz eingeräumt hat. Von Wurm besitzt er sowohl einige Skulpturen als auch ein großformatiges Bild, das in seinem Büro hängt. Von Brandl hat er vergangenen April ein erstes Werk gekauft. „Meine Freundin mag Pfingstrosen so gerne, da hat Brandl das rosa-grün gehaltene Bild extra für sie so genannt“, erzählt er. Neben arrivierten Künstlern sammelt Anderl hauptsächlich junge Österreicher. „Ich bin keiner, der nur Blue Chips kauft. Aber gerade bei jungen Künstlern achte ich natürlich darauf, dass eine gewisse Werthaltigkeit gegeben ist. Bis jetzt kann ich sagen, ich habe gute Zukunftsaktien ausgesucht“, sagt Anderl, der 2009, ein Jahr nach dem Ausbruch der Wirtschafts- und Finanzkrise, anfangen zu sammeln. Damals kamen für ihn mehrere Dinge zusammen: Die Aktienkurse waren im Keller, das Vertrauen in diese Anlageform stark beschädigt. Gleichzeitig gab es in der Kanzlei einige Kollegen, die in Kunst investierten. Und seine langjährige Lebensgefährtin unterstützte seine Entscheidung, dies ebenfalls zu tun. Heute besitzt das Paar rund 30 Positionen, vor allem Malerei und Skulpturen. Ihr letzter Neuzugang ist eher ungewöhnlich: eine Graffiti-Arbeit des Künstlerensembles Perfect World, die sie extra für den Lichtschacht in der neuen Dachgeschoßwohnung anfertigen ließen. Sie soll einen Kontrast zum ansonsten sehr nüchternen Ambiente bieten. Einziger Nachteil an ihrem neuen Zuhause: Es gibt nicht genug Wände, um sämtliche Bilder aufzuhängen. Anderl überlegt nun, ob er einige in sein Büro übersiedeln soll, wo neben dem Wurm bereits einiges an Kunst untergebracht ist – wie der mannshohe weiße Gufram-Kaktus, eine limitierte Auflage aus den 2000er-Jahren (siehe Foto). „Ich überlege jetzt, ob ich ein Depot anmieten oder mich vielleicht sogar von einigen Bildern trennen soll. Aber dafür brauche ich noch ein bisschen Bedenkzeit.“ >



Valentin Kenndler,
30, Geschäftsführer
Agentur Artware

Als Chef der Kunstagentur Artware ist es nur naheliegend, dass Valentin Kenndler selbst zum Sammler wurde. „Im Zentrum meines beruflichen Lebens steht die bildende Kunst. Irgendwann ist dann das Bedürfnis entstanden, auch mit den Arbeiten der Künstler, die ich kenne und schätze, zu leben“, sagt der 30-Jährige. Seine Sammlung besteht aus rund 50 Werken vor allem junger Künstler, die er nach seinem persönlichen Geschmack ausgewählt hat. Darunter zahlreiche Österreicher, aber auch internationale Künstler. Ein Konzept gibt es nicht und soll es auch nicht geben. Eine Sammlung aufzubauen, hat für Kenndler viel mit Ausprobieren zu tun. „Ob eine Arbeit zu mir passt, entscheidet sich erst, wenn sie zu Hause an der Wand hängt“, so die Erfahrung aus den Anfangsjahren. Mittlerweile weiß er besser, welche Künstler ihn langfristig begeistern: „Es sind vor allem solche, die mich inhaltlich überzeugen.“ Dazu gehört beispielsweise der in Wien lebende Schweizer Pirmin Blum, dessen Arbeit „Ohne Titel / Rosa Blitz“ (siehe Foto) er sich zum dreißigsten Geburtstag gekauft hat. Die Vorlage dafür stammt aus dem Internet, kostenlos heruntergeladen, somit ein Produktionsprozess, der typisch ist für die heutige Welt der Gratis-Mentalität. Was Abgänge aus seiner Sammlung angeht, ist Kenndler weniger rigide als andere Kollegen. „Einem guten Freund von mir habe ich mal eine Fotoarbeit weiterverkauft, die dieser unbedingt haben wollte. Das hat mich emotional nicht weiter bewegt“, erzählt er, der vor einigen Jahren die Veranstaltungsreihe „Young Art Auction“ ins Leben gerufen hat. Auch heuer kommen dort wieder 50 Werke von Künstlern unter 35 Jahren unter den Hammer. Dieses Mal stellt sogar die Albertina ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Als Veranstalter kann er zwar selbst nicht mitbieten, aber den einen oder anderen Namen, der dort vertreten ist, hat er bereits für seine eigene Sammlung ins Auge gefasst. Immer vor dem Hintergrund, dass das Sammeln eine kostspielige Leidenschaft ist: „Mein Budget ist das, was im Monat übrigbleibt.“

> Young Collectors Talk

Einblick in die Welt der jungen Sammler eröffnet auch der Young Collectors Talk auf der diesjährigen ViennaFair: 4. 10. 2014, 15.30–17.30 Uhr.